

Unfertiges zur Lage der Nation

Herrenberg: Jess Jochimsen ist mit neuem Solo-Programm auf Tour und machte Station im Mauerwerk

VON RÜDIGER SCHWARZ

Mal wieder bisschen was Frisches wäre nicht schlecht. Einem Leben, das immer noch in der Corona-Blase gefangen ist, am seidenen Faden von Zahlen hängt, täte das ganz gut. Die ewige Frage, ob man jetzt geimpft sei und wenn ja, was man da so in sich trage, hebt nicht gerade die Laune.

Selbst der Kabarettist Jess Jochimsen hätte jetzt nie gedacht, dass mit Impfstoffen mal Small Talk geführt wird, Astrazena, Biontech, Sputnik die feinen Unterschiede ausmachen. Auch das Wort Quarantäne will man eigentlich nicht mehr hören. Und wenn nach einem endlos langen Lockdown endlich ein neuer, doch reichlich verregener Sommer folgt, will man jetzt nicht darüber belehrt werden, dass die Natur den Regen doch dringend brauche.

Die Gespräche sind durch Corona nicht gerade charmanter geworden. Der Verve und Esprit ist irgendwie flöten gegangen. Es bräuchte wieder mehr freien Geist, Großmütigkeit und Herzensbildung. Jemand wie Jess Jochimsen ist der Verlust an guter Laune und Gelassenheit selbstredend nicht entgangen. Ganz und gar nicht gelassen war nun aber auch der Freiburger während des letzten langen Lockdowns. Von Schlaflosigkeit, Panik, Existenzängsten ge-

plagt, schossen die Gedanken durch den Kopf. Anstatt sich in der Dauerschleife gefangen gegen Verdross und drohende Verzweiflung einen Wermut mit einer Scheibe Zitrone zu genehmigen, machte der Kabarettist ohne Bühne die Rolläden nicht mehr hoch, um die vorbeiechelnden Jogger nicht mehr sehen zu müssen.

51-Jähriger zu Gast mit Vorpremiere

Vor allem aber hirnte er. Die Gedanken sind bekanntlich frei, auch wenn zwischen einem „Ich denke, also bin ich“ und einem Anflug von „Ich werde gedacht“ ein ziemlich schmaler Grat liegt. Jetzt gibt's im Herrenberger Mauerwerk also ein vorläufiges Ergebnis dieses Gedankenüberschusses. Es ist eine Vorpremiere.

Drehte der 51-Jährige früher dem lauten Getöse der Welt den Ton leiser, um die stilleren Momente zu genießen, muss nach der extrem langen und geisterhaft stillen Saur-Gurken-Zeit jetzt erst mal alles raus. Die Gedanken fliegen dahin, überholen sich. Als ob jemand – ein scharf gewetztes Küchenmesser zur Hand – den gärenden Topf des Zeitgeists aufmacht, was er da rauszieht, zerschnippelt, zerstückelt, abtrennt, satirisch neu zusammenfügt.

Ein Kabarettabend wie unzählige Eintragungen in ein kleines Notizheftchen, präzise in der Beobachtung, mitteilsam, sich orientierend. Und siehe da, schaut man mal wieder hinter den Vorhang all der Hysterie um Gesundheit und Sicherheit scheint es nicht arg viel Neues unter der Sonne zu geben. „Das Geld, das in den USA für Diätprodukte ausgegeben wird, würde reichen, den Hunger der Welt zu beseitigen“, weiß Jochimsen. Acht Männer besitzen die Hälfte des Weltvermögens. In deutschen Vorständen saßen mehr „Michaels“ und „Thomas“ als alle Frauen zusammengenommen. Dann wären da noch die Missstände an Schlachthöfen, bei der Digitalisierung, an Schulen – alte Hüte, die während Corona als völlig neu verkauft wurden.

Man geht in Schulen wählen, deren Bau-fälligkeit einem gleich die Bankrotterklärung des Staats vor Augen führen. 24 Millionen Wähler sind über 60 Jahre alt, wo es wegen der Überalterung keine Schulen mehr gibt, gehe es für die Letztwähler im Fitnessstudio an die Wahlurnen. Führte früher nur der „Dorfdepp“ Selbstgespräche, tun's die Otto-Normalverbraucher heutzutage ganz selbstverständlich übers Headset in ihr Handy. Einerseits sehnt sich Jess Jochimsen nach der lange vermissten Normalität, andererseits macht sie ihn müde

und wütend. Oder „mütend“ wie der Künstler so schön sagt.

Hört man dem Kabarettisten so zu, kommt einem der momentane Zustand der Welt wie ein abgenutztes Spektakel, eine verfallene Bühne, ein blutarmes Panoptikum vor. Selbst die zur Schau gestellte Macht hat etwas Lächerliches an sich. Es fehlt die Kraft des Lebendigen. Ob nach der Corona-Pandemie wie nach dem Ende von Pest und Spanischer Grippe der vielbeschworene orgiastisch-ekstatische Tanz auf dem Vulkan losbricht, die Melancholie eine Pause einlegt, bleibt abzuwarten. Hängt vom Robert-Koch-Institut (RKI) ab. Man könnte derweil aber mit Jess Jochimsen die Kraft der Mathematik, die Musik und Poesie der Vernunft entdecken. Warum nicht via mathematischem Umkehrschluss einen Perspektivwechsel vollziehen, sich die Welt als Konjunktiv voller Möglichkeiten vorstellen?

Oder man lernt die Stille wieder genießen, tut es den Japanern gleich, schreibt ein Gedicht auf den eigenen Tod, der in Gestalt eines Sonnenuntergangs, fallender Kirschblüten und Ahornblätter zumindest etwas von seinem Schrecken verlore. Man könnte aber auch einfach nur befreit lachen oder sanft, mild, aber bestimmt sagen: „Ich möchte lieber nicht ...“